№ 164. Breslauer 1848.

Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Donnerstag, den 12. October.

Vierzehnter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends und Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nr. Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis Abends 4 Uhr.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Lokalitäten.

Katzenmusik. Breslau, d. 11. October. Am 9. d. M. Abends fand vor dem Hause des Bäckermeister Rösler eine Katzenmusik statt, als deren Grund man die Weigerung des genannten Bäckermeisters gegen seine Gesellen das „Du" aufzuheben, angiebt. Leider ist dabei der Kaufmann K., der erst beschwichtigend, dann offensiv einschritt, durch Schläge auf den Kopf schwer verwundet worden.

Breslau, d. 11. October. Am 10. Morgens hatte der Eisenbahnmeister Ludwig (Sohn des Bäckermeister und Stadtraths Ludwig), auf dem Märkischen Bahnhofe das Unglück, in dem Augenblick zu fallen, als er die Führer einer Maschine anweisen wollte, wohin sie dieselbe fahren sollten. Die Maschine ging über ihn, und **zerquetschte ihm total die rechte Hand und beide Unterschenkel.**

Musikalisch-Deklamatorisches. Wir können nicht unterlassen, auf eine musikalisch-deklamatorische Abendunterhaltung aufmerksam zu machen, welche von einem jungen Landsmann von uns, dem Schauspieler Herrn Kahn arrangirt, heut Abend in dem Schmidtschen Lokale, (Matthiasstraße Nr. 16) stattfindet. Da derselbe von einigen Mitgliedern des hiesigen Theaters, wie von mehreren geschätzten Dilettanten unterstützt wird, so dürften die Besucher dieser Soirée manchem heiteren Genuß entgegensehen.

Hütet Euch!

So viele der unredlichen Erwerbsquellen es auch leider giebt, so ist uns doch noch keine der eigenthümlichen Art vorgekommen, wie bei Madame Windbeutel, einer jungen ansehnlichen Wittwe, angetroffen wird.

Vor längerer Zeit hatte sie die Bekanntschaft eines vormaligen Droschkenkutschers gemacht, und diesen so für sich eingenommen, daß er, zufolge ihrer vielen Schmeicheleien und Heirathsvorspiegelungen sich bewogen fand, sein in einigen hundert Thalern bestehendes Ersparniß zu ihrer beiderseitigen Einrichtung ihr zu übergeben. Sie feierten nun alsbald ihre Verlobung, und berauscht von der süßen Erwartung einer seeligen Zukunft legte der glückliche Bräutigam dem überlieferten Spargelde noch ein paar kostbare Ohrringe zu. Als er eines Tages, wie gewöhnlich, seinen Besuch bei der Geliebten abstattet, findet er einen jungen hübschen Mann in ihren Armen. Der rechtmäßige Bräutigam erschrickt ob dieses gänzlich ungeahnten Anblicks nicht wenig, und wie er entrüstet ihre Treulosigkeit mit derben Worten rügt, da erwiedert sie ihm keck und unumwunden, daß ihr der junge Mann nun einmal besser gefalle, und sie durchaus nicht von ihm ablassen werde. — Er der alte Knaster könne immer hingehen, wo der Pfeffer wüchse. — Der arme Kauz wäre mit diesem Bescheide hallwege zufrieden gewesen, hätte er nur sein schönes Geld zurückerhalten können, so aber konnte er es in Güte nicht erhalten, vielmehr gab sie ihm auf sein ernstliches Andringen, leider nur einen schriftlichen Revers, worin sie versprach, die ihr übergebene Summe wieder zurückzuerstatten, wenn sie könne, (!!) indem sie vorgab, das Geld bereits ausgegeben zu haben. Die Verschlagenheit der listigen Person, der Unerfahrenheit jenes simplen Mannes gegenüber läßt vermuthen, daß der Letztere um das Seinige betrogen sei.

Eben so hat unsere Frau Windbeutel es noch mit einem andern Manne gemacht, der auf dieselbe Weise von ihr hinter das Licht geführt, gleichfalls eine respectable Summe in den Schornstein schreiben kann.

Es möchte Manchem zum besonderen Nutzen gereichen, wenn wir hier eine nachdrückliche Warnung vor dieser Person und namentlich vor ihren blauen, schmachtenden Augen, weißen Zähnen und rabenschwarzen Haaren, folgen lassen. Wem also seine Thaler lieb sind, der hüte sich! —

Pressirte Verlobung.

Die Verlobung ist für Mädchen das Vorgebirge der guten Hoffnung; sind sie nur erst um diese Ecke herum, so fürchten sie sich nicht mehr vor Sturm und Seekrankheit, sie gedenken dann alle in dem Ehestands-Hafen zu landen. Sie haben nicht eher Ruhe, als bis der Ring am Finger sitzt; so kommt dem Liebhaber manchmal eine Verlobung über den Hals, ehe er noch ernstlich daran gedacht hat. So ist's kürzlich einem jungen Manne gegangen, der mit einem Mädchen ein Verhältniß hatte, wie es schien, ein sehr trauliches und inniges. Dabei war ihm die äußere Form der Verlobung gar nicht eingefallen; er dachte gewiß, wenn man einander gut ist, wozu dann noch erst verloben? Nun war der Geburtstag des Mädchens gekommen, und als der Geliebte ihr ein Geschenk überreicht hatte, kam auch sie mit einem Kästchen zum Vorschein und sagte „ich will Dir heute auch etwas schenken, heute ist mein Geburtstag, da wollen wir zugleich unsere Verlobung feiern." — Damit nahm sie zwei Ringe aus dem Kästchen, steckte den einen dem Geliebten, den andern sich an den Finger, und ehe der Ueberraschte noch wuße, wie ihm geschah, war er verlobt. Im Augenblicke konnte er zu keiner Besinnung kommen, die Braut überschüttete ihn ja mit Liebkosungen, und küßte ihm alle seine Worte vom Munde weg. Am andern Tage kam ihm die Geschichte aber doch etwas schnurrig vor, daß ein Mädchen, ohne weiter etwas davon zu sagen, für ihr eigenes Geld zwei goldene Ringe kauft, und ohne alle Umstände die Verlobung vor sich gehen läßt. Er philosophirte so: hätte sie nicht gedacht, ich würde ihr untreu werden, so hätte sie gar nicht auf die Verlobung gedrungen; sie will mich mit Gewalt zu ihrem Manne machen, und giebt noch obendrein die Ketten her, um mich anzuschmieden. — In dieser Gemüthsstimmung verlebte er einige Tage, ohne sich bei seiner Braut sehen zu lassen; endlich packte er den Verlobungs-Ring ein, legte den Werth beider Ringe in Geld hinzu, und löste in einigen Zeilen seine Verlobung auf. — Was das Mädchen dazu gesagt hat, weiß ich nicht; wahrscheinlich wird es ihr eine Warnung sein, und sie wird künftig keine Verlobung mehr veranstalten, ohne vorher etwas gesagt zu haben. Doch wer weiß, ob es überhaupt dazu noch kommt. Der ehemalige Geliebte hat ein weiches Herz, er darf nur einen rührenden Brief erhalten, so ist seine ganze Festigkeit über den Haufen geworfen, und die Ringe erfüllen dann wohl noch ihre Bestimmung. Nun ich gratulire! —

Verzeichniß

der Herrn Abgeordneten zu Berlin, welche von ihren Committenten bereits **Mißtrauens-Vota** erhalten haben.

a) Von der Rechten: 1) Gierke, Ex-Minister (gew. f. Randow); — 2) Bauer, geh. Reg.-Rath (Berlin). — 3) Baumstark, Direktor (Eldena). — 4) v. Enkewort, Kreis-Deputirter (Gut Vogelgesang). — 5) Feldhaus, Lehrer (Derschlag). — 6) Fleischer, Assessor (Franzburg) — 7) Harkort, Kaufm. (Wetter). — 8) Jonas, Pastor (Berlin). — 9) Jonas, geh. Revis.-Rath (Berlin). — 10) Mätzke, geh. Ob. Reg.-Rath (Adlershof). — 11) v. Meusebach, Assessor (Berlin). — 12) Neubarth, Ortsrichter (Wünschendorf). — 13) Niemeyer, Dr. (Halle). — 14) Peltzer, Friedensrichter (Remscheid). — 15) Sydow, Pastor (Berlin). — 16) Weißgerber, Appellations-Rath (Cöln). — 17) Zachariä, Justizcommissar (Stettin). —

b) Vom rechten und linken Centrum. 18) Brehmer, Dr. (Putbus). — 19) Chrustz, Fleischer (Cuban in Schlesien). — 20) Fretzdorf, Kaufm. (Stettin). — 21) Hepche, Pastor (Leutmannsdorf in Schlesien).*) — 22) Möwes, Schulze (Gr.-Wulkow). — 23) Peterek, Schulze (Kauthen). — 24) Pieper, Schlächter (Fischhausen). — 25) Uhlich, Pastor (Magdeburg). — 26) v. Unruh, Reg.-Rath (Potsdam). —

Der Stuhlritter.

(Einsendung.)

In der letzteren Zeit war ich eines Sonntags mit meinem Manne bei ....ff. Da der Andrang sehr groß war, sah ich mich nach einem Plätzchen um und bemerkte an einem der Fenster einen Tisch, woran ein Paar Personen saßen; ein Paar Stühle waren angelehnt, ein Stuhl stand ganz frei da. Auf diesen setzte ich mich. Mir zur Seite saß ein dem Aeußeren nach anständiger Mann. Kaum hatte ich indessen Platz genommen, so meldete er mir, daß dieser Stuhl anderweitig beansprucht werde. Ich entgegnete darauf, daß ich diesen Platz sofort zu verlassen bereit sei, sobald jener Anspruch geltend gemacht werde, selbst, wenn dies von Seiten eines Herrn geschehen sollte. Dies beruhigte jedoch den jungen Mann nicht, sondern er ergriff mit beiden Händen die Lehne des Stuhls, rüttelte daran und bestand darauf, ich solle und müsse aufstehen, sonst werde er mich herunterwerfen, wurde dabei aber so unanständig und niedrig in seiner Aeußerung, daß ich tief gekränkt aufstand und ihm nur mit wenigen Worten bemerklich machte, daß eine Aufführung dieser Art zu den rohesten Ungeselligkeiten gehörte und mir seine Bildung vernachläßigt zu sein schiene. — Bald aber glaubte ich nicht anders, als der junge Mann verliere plötzlich seinen Verstand, denn er rief in einem Tone zum Erschrecken: „Wir werden uns an einem andern Orte treffen!" Jetzt wurde mir die Sache trotz meiner Angst lächerlich, was mir den Muth gab, dem theatralischen Poltron zu erwidern, daß ich ihm im Falle etwanigen Duells die Wahl der Waffen überließe, da ich auf Schuß und Hieb parire. Inzwischen kam mein Mann, der vor diesem Auftritt von meiner Seite hinweggedrängt war, herbei und nachdem ich ihm das Ereigniß bis auf die Herausforderung zum Zweikampf mitgetheilt hatte, wandte er sich an den jungen Mann mit den Worten: „Sie überschreiten das Gastrecht, dieser Stuhl ist frei, und Sie werden meine Frau darauf sitzen lassen!" Dies war jedoch nicht nöthig, denn einer von den Gästen, die nicht fern davon dem Betragen des ungestümen Stuhl-Majoratsherrn mit Verwunderung zugesehen hatten, reichte mir mit der Bemerkung seinen Stuhl: „Nehmen Sie, meine Dame, es ist weiter nichts, als ein Stuhl und ich mache deshalb keinen Anspruch auf Ihren Dank!" Dies veranlaßte eine Dame, nunmehr auch meinem Manne einen Stuhl zu reichen, indem sie sagte: „Im Namen der schuldigen Höflichkeit, ich fordere Sie auf über diesen Gegenstand zu verfügen!"

Diese sehr glücklich angebrachten Spitzen verfehlten ihre Wirkung an dem jungen Menschen nicht, wiewohl sie seinem vorigen Betragen vollkommen entsprach, denn, nachdem er ein Glas Glühwein hinuntergeschickt, sagte er ganz vornehmlich: „Er würde mir schon eins auf den Mund geben!"

Wir hielten es daher in Gesellschaft der sich uns angeschlossenen Gäste für rathsam, uns von hier zu entfernen, da wir es mit Recht unter unserer Würde erachteten, den Scherz, einem Unverbesserlichen und Unbeschämbaren gegenüber, noch weiter auszudehnen.

Vielleicht kommt dem Manne von glänzender Matrosenbildung dieser Aufsatz zu Gesicht, wo er sich dann an der getreuen Abspiegelung seines Bildes nach Belieben ergötzen möge.

*) Pastor Hepche ist bekanntlich dem Willen seiner Mandaten nachgekommen, und bereits zurückgekehrt; an seine Stelle ist Dr. Pinoff aus Breslau getreten. —

Der Augias-Stall.

Die alte griechische Sage erzählt uns von dem Halbgott Herkules, daß er einen recht voll gemisteten Stall gereinigt, indem er einen Fluß hindurch geleitet habe. — Es war ein gewaltiges Mittel, aber es soll ein schrecklich unreiner Stall gewesen sein, und große Wirkungen erfordern große Mittel. — Dies hätten sich die Demokraten sollen zur Lehre dienen lassen, als sie den alten Miststall des Absolutismus ausräumen wollten. Einen Fluß hätten sie müssen hindurch leiten, einen breiten ordentlichen Fluß, aber keine Dachrinne, als wenn sie die Rabatten im Lustgarten benetzen wollten. Und wenn nicht so viel Mist übriggeblieben wäre, könnte ich ihnen auch frei sagen, was für eine Farbe der Fluß haben müßte; aber wie gesagt, sie leiteten ein ganz kleines, schwarz-roth-goldenfarbiges Träufchen, und daher kommt es, daß fast aller Mist geblieben ist, ein ganz stinkender Mist, der nur die Aecker des Absolutismus zu düngen brauchbar ist.

Nach der sogenannten Revolution, da rieben sich die Demokraten die Hände, schüttelten sich und riefen: „der Militairstaat, die Büreaukratie sind gestürzt, und steckten den alten Schwerin mit dem Zopfe und dem alten Schnurrbarte die dreifarbige Fahne in die Hand und sich selber eine glimmende, nackte Cigarre in den Mund denn sie hatten nicht nur Preß- sondern auch Rauchfreiheit errungen. — Ihr ehrlichen, guten Demokraten, wie irret ihr euch! dachtet ihr denn gar nicht an jene Zeit, wo in einem andern Lande ein viel breiterer Strom durch den Augiasfall geleitet worden war, wo man die Ochsen daraus sogar in tausend Hekatomben der Freiheit geopfert hatte, und wo sich am Ende doch fand, daß der alte Stall voll altem Mist geblieben war?

Aber es war ein böses Zeichen, daß in euren Fahnen nur das Schwarz blieb, aber das Gold weiß und das Roth dreckfarbig wurde und das Ganze aussah, wie ein „nicht aufgegangenes Preußen." Das hatte die Luft gethan, die sogar so reactionär ist, daß sie demokratische Fahnen entstellt und die Cholera-Infusorien bringt, welche die Demokraten verzehren, weil sie selber nichts zu verzehren haben, als Gurkensalat und Kartoffeln, und weil sie sich so dünn kleiden, im bloßen Halse und der leichten phrygischen Mütze einhergehen, während die Reaction sich die patriotische Brust und den orthodoxen Bauch mit Watte polstert, einen Wasserdichten trägt und Frontignac trinkt. — Ach, Frontignac, ein Königreich für Frontignac! — Aber die Reaction, wo ist sie denn, die Reaction?

— Seht, dort sprengt sie hin auf dem feurigen Rappen, sie trägt einen Federhut, einen großen Schnurrbart, ist sonnengebräunt und hat muthige Augen und eine gewaltige, wenngleich etwas heisere Stimme. Dort sprengt sie hin, Cimbeln, Posaunen, Pauken und Trompeten erklingen und Waffen blitzen. — Seht, dort sitzt sie in der Gerichtsbarre; sie ist vollwangig, faltig, trägt eine Brille, hat grau gesprenkeltes Haar, schnupft Taback und stützt sich auf ein altes Gesetzbuch. Das gute alte Gesetzbuch, nimmer will sie sich davon trennen; es erweckt so süße Erinnerungen, so süße Träume der Jugend! Damals, als sie sich zuerst ernstlich damit bekannt machte, vor dem zweiten Examen, da war die Reaction noch jung, da wohnte sie chambre garni und ließ sich von der Wirthin „Herr Referendarius" nennen, da trug sie einen Schnurrbart, machte Schulden und blickte nach den Putzmacherinnen. Und diesen gereiften Blüthentraum, das gute alte Gesetzbuch sollte sie sich nehmen lassen? — Seht, dort steigt sie auf die Kanzel! Sie ist hohlwangig, aber langweilig, sie spricht vom Teufel! als wenn sie ihn persönlich kennen gelernt, oder wenigstens eine Visitenkarte von ihm erhalten hätte. Sie schmäht das Fleisch, aber ißt es gern! Sie hat ein schlechtes Organ, wie ein tönend Erz und eine klingende Schelle ohne Liebe aber voll Glauben. — Dort geht sie in die Schule. Sie ist schieläugig, grauhaarig, steckt eine Hand in die Hosentasche und schlenkert mit der andern, schreibt Grammatiken und ABC-Bücher, und ist allmächtig mit Bakel wie mit Feder. — Dort geht sie im blauen Rock auf der Straße

amtlich spazieren, dort trinkt sie Weißbier, dort Bairisch, dort und dort und da und überall. —

Das habt ihr, Demokraten, von euerm Träufchen, das ihr durch den Augiasstall geleitet habt!

(Lok.) Robert Springer.

Die Martis-Braut als Frau.

Soldaten, Soldaten sind die wahren Männer für das weibliche Herz, das flüchtige Liebe begehrt. Die Jungfer Leonore Suppengrün hat das erfahren und gefunden, denn ihre Neigung flog wie ein Schmetterling von einer Farbe zur andern, von der jägergrünen zur elferblauen, vom weißen Bandelier zum schwarzen, vom weißen Haarbusch zum rothen. Auguste Champignon war ihr treuer Kamerad und Waffengefährte im Sieg über das und jenes Soldatenherz. Im Tanzsaal zum goldenen Schatzgräber fehlten sie niemals, doch immer im gegenseitigen, so wie im allgemeinen Wechsel ihrer kriegerischen Anbeter. Auguste zog sich indessen bald aus dem Gebiete des Mars in das des Civilstandes zurück, und fand am Busen eines jungen Handwerkers die Treue, die sie an den rauhen Kriegern weder verlangt noch gefunden hatte. Lenore dagegen verharrte im erwählten Felde noch lange und erwarb sich den Ruhm einer Martisbraut. Endlich, da ihre Jugend auf dem Zenith stand, und ihr der beständige Refrain: „lieben will ich Dich wohl, aber heirathen kann ich Dich nicht!" der bald unter diesem, bald unter jenem Schnurbart ihr entgegensäuselte, gar zu langweilig wurde, beglückte sie einen alten Wittmann, der sich nach einer noch lebensthätigen Stiefmutter seiner sechs Kinder umsah, und sie reichte ihm ihre Hand, mit dem Versprechen, nicht allein seinen Kindern eine liebende Stiefmutter, sondern auch dem ihm gehörigen Geschäfte mit Bier und Branntwein eine wirksame Beförderin zu sein. Ob sie die erstere Verpflichtung erfüllt, weiß man nicht; doch desto aufrichtiger können wir versichern, daß sie in der letzteren nicht müßig war. Denn kaum schaltete sie als Wirthin am Schenktisch, da drängten sich wieder alle Farben ihrer Jugendliebe um die einst so gefeierte Martisbraut. Aber nun waren es vor dem Auge der Welt keine Anbeter mehr, sondern lauter Freunde, Vettern, verwandte Landsleute; hier tranken diese Leutchen gern das saure Bier und den brandigen Alkohol, denn die Frau Muhme, Base oder Nichte konnte doch unmöglich ihren lieben Vettern auf die Taschen sehn. Da spielte denn das Stück nach der alten Melodie:

Er sieht durch die Finger,
Denn sie ist viel jünger.
Er muß Alles gut heißen,
Brummt, aber kann nicht mehr beißen.

Jetzt existirt aber der Alte nicht mehr. Schon wachsen Gräser über seinem Staube. Und die Martisbraut? — Nun, die hat sich in ihre Pseudo-Verwandtschaft hinein geheirathet. Das Blättchen hat sich nun gewendet; die Frau ist nun älter als der Mann — das schadet aber nichts, sie hat jetzt Geld und das findet der junge Mann ganz liebenswürdig. Aber woher hat sie denn das Geld? — Geerbt? — Bewahre, es leben ja die sechs Kinder noch! — Nein, sie hat es erspart!! Erspart hat sie als ledige Person, als Martisbraut — das sagt sie ja selbst und da muß es doch wohl wahr sein! — Ei ja wohl, im Tanz-Salon zum goldenen Schatzgräber war was zu sparen! Ha ha, na ja!

Herr Alpha.

Wenn man so einen Klugschnabel, wie Herr Alpha, der einst mit ungeheurer Ambition als fremder Bursch in die Stadt Breslau einwanderte und sich an dem ersten besten Fleischtopfe niederließ, jetzt anhört, wie er in den Bierstuben über Alles bramarbasirt, was in Breslau ist und vorgeht, dann weiß man nicht, was man davon denken soll, wenn irgend ein eingeborener Breslauer diese niedrigen Schimpfereien und Steinwürfe noch für Satyre, für Witz halten kann. Herr Alpha ist wie es scheint, darüber unzufrieden, daß er kein Held auf dem Welttheater unserer Hauptstadt geworden ist, deshalb will er wenigstens als ein unbändiger Coulisseenreißer auftreten, und sich durch Geschrei und Toben bemerkbar machen.

Kein Piepbock kann sich in so widerlichen Tönen ausquetschen, wie dies der Gallenbeutel des Herrn Alpha nun schon seit Jahren ununterbrochen gegen die Breslauer und alle ihre Verhältnisse thut. Er erschöpft sich in Aufstellung der lächerlichsten Systeme über Charakter und Lebensweise des Breslauers, und stempelt ihn von seiner Wiege an zu einem wahrhaft verkrüppelten Bastard der Civilisation. Es ist kein Winkelchen in der ganzen Stadt, wo hinein Herr Alpha seinen Schnabel nicht gesteckt und darin umhergestöbert zu haben vorgiebt, es ist kein Stand, kein bürgerlicher Beruf, den er nicht durch und durch zu erkennen, sich das Ansehen giebt. Ueber Alles macht er sich, nach seiner, aus dem flachen Lande seiner heimathlichen Provinz mitgebrachten Weise, lustig, und gebraucht Ausdrücke, die in ihrer Plattheit zugleich ans Alberne streifen.

Nichts erscheint ihm verehrungswerth — Alles hudelt er herunter, ausgenommen das nicht, was sich, gleich ihm, gebehrdet.

Es muß vermuthet werden, daß Herr Alpha die hiesigen Zustände nach seinen nächsten persönlichen Umgebungen beurtheilt — dann ist sein Umgang schlecht gewählt. Welcher denkende Mensch wird die abgeschmackten, oberflächlichen Kreuz- und Quersprünge des Herrn A. wohl für gründliche Forschungen halten? Herr A. zeigt nur seine völlige, grenzenlose Unwissenheit in Betreff alles dessen, was Breslau angeht, er zeigt nur seinen Eifer, über etwas zu schwatzen, wovon er nichts versteht. Doch er verspritzt seine Galle umsonst, er selbst gewinnt nichts, Breslau verliert nichts dadurch. Er ist und bleibt, trotz seiner schreienden Ungebehrdigkeit, doch weiter nichts für unsere Stadt, als was die Fliege in Gellert's Fabel für den Tempel war, über dessen Bau sie kritisirt.

Der Friedens-Soldat.

Fortsetzung.)

Es mochte ungefähr 12 Uhr sein, als der Oberst sämmtliche reitende Batterien zusammenrücken und, von den Uhlanen und Husaren unterstützt, in Front vorrücken ließ, um einen kräftigen Angriff auf die vor uns liegende Reiterei zu machen. Ich hatte den linken Flügel der ganzen Linie und lauschte mit klopfendem Herzen auf das Commando; denn es war ja das erstemal, daß ich in gerader Richtung ein Geschütz gegen den Feind führte. Die Commando's wurden gegeben; „Tra-a-a-ab! Batterie Galopp!" und wir jagten dahin, was die Pferde laufen konnten. Bald hatten wir die Landstraße erreicht, vor der wir wahrscheinlich halten und feuern mußten. Aber die Straße vor mir machte eine Biegung, so daß ich, um in der Linie zu bleiben, über den einen Chausseegraben setzen und mitten auf der Straße halten mußte. Hier standen auch schon eine Menge Wagen und Reiter, die unsern Angriff sehen wollten. Und unter den erstern erblickte ich die Equipage des Grafen R. und meine kleine Emilie, die im Wagen aufrecht stand, um besser sehen zu können. Ach! sie erkannte mich im Augenblick und machte auch den alten Herrn auf mich aufmerksam, der mir freundlich zuwinkte.

War es mir in diesem Augenblick nicht zu verzeihen, daß ich meine Blicke nach der linken Seite wandte, da ich doch so nöthig gehabt hätte, nach dem rechten Flügel zu sehen? Mein Pferd machte einen ausgezeichneten Satz über den Graben, und ich war so entzückt, mich einmal im vollen Glanze des Reiters vor dem Mädchen zeigen zu können, daß ich Batterie, Angriff, Commando, Alles vergaß und erst nach einigen Sekunden, durch das Geschrei meiner Fahrer aufmerksam gemacht, die mir Halt! Halt! zuriefen, mich umsah und zu meinem Schrecken bemerkte, daß alle andern Unteroffiziere bereits hinter die Geschütze sprengten, die im Carrière noch einige Schritte vorwärts fuhren, hielten und abprotzten. Ich warf mein Pferd rechts herum, und mein vorderster Fahrer jagte, nicht zu spät zu kommen, vorwärts, als ich kaum mein Pferd gedreht hatte. Ich machte unglücklicherweise die Wendung zu kurz; das Pferd gleitet aus, stürzt mit mir hin, ich will meinen Tschako halten, der mir herunter-geschleudert wird, komme dadurch mit der Hand an das Geleise, und beide Räder des Geschützes fahren mir im Augenblick über die rechte Hand. — So entsetzlich der Schmerz war, sprang ich doch wieder auf, an's Geschütz, und glücklicherweise hatte von von meinen Vorgesetzten keiner den Fehler bemerkt. Wir thaten einige Schüsse auf die feindliche Kavallerie, die von der unsrigen geworfen wurde; dann wurde zum Appell geblasen, und das Manöver war beendigt.

Jetzt befühlte ich erst meine Hand und versuchte den Handschuh herunter zu ziehen; aber der Schmerz war zu groß. Meine Kameraden kamen herbei, Dose brachte einen der Chirurgen mit, der meinen Arm befühlte und mir die trostlose Nachricht gab, daß wahrscheinlich ein paar Finger gebrochen seien und ich ohne Verzug nach W. in's Lazareth müsse. Der Hauptmann Feind, welcher auch schon von meinem Unfall gehört hatte, kam herbei, und ich wunderte mich sehr, daß er mir keine Vorwürfe machte. Auch der Wagen mit den beiden Rappen fuhr hinter unsere Batterie; der Graf von R. stieg aus und fragte besorgt, was mir begegnet, hörte auch kaum, daß ich nach W. in's Lazareth müsse, als er sich erbot, mich, da er ebenso dahin fahren wolle, in seinem Wagen mitzunehmen. Was konnte mir erwünschter sein? Fast hätte ich dem Schicksal für mein Unglück gedankt, wenn der Schmerz an meiner Hand nicht immer größer, ja fast unerträglich geworden wäre.

Wir stiegen ein; der alte Herr saß vor und kutschirte, Emilie und ich saßen auf dem zweiten Sitz. Wie wohl that mir die Theilnahme dieser guten Menschen! Dem kleinen Mädchen traten die Thränen in die Augen, als ich auf die Zähne

biß, um die Schmerzen zu ertragen, die mir das Schaukeln des Wagens verursachte. Der Graf fuhr rasch und wir hatten bald die Festung erreicht. Ich stieg auf den Markt, vor demselben Wirthshause aus, wo ich damls in Arrest gehend, Emilien zum erstenmal gesehen. Viel lieber hätte ich noch eine Nacht beim Wanzenmajor zugebracht, als in das traurige Lazareth zu kriechen, das die einmal erfaßte Beute so leicht nicht wieder losgiebt. Der Graf reichte mir die Hand und wünschte mir gute Besserung, und auch Emilie gab mir ihr liebes Händchen, das ich gern an meine Lippen gebracht hätte, wenn nicht der alte Herr in der Nähe gewesen wäre. So mußte ich mich mit einem herzlichen Druck begnügen, den das gute Mädchen erwiderte. — Ich ging über den Marktplatz und sah mich an der Ecke noch einmal um. Sie hielt ihr Tuch an den Mund und ich warf ihr einen Kuß zu. —

13.

Das Lazareth.

In seiner Art hat das Militärlazareth viel Aehnlichkeit mit den militairischen Gefängnissen. Auch in diesem ist man von aller Welt rein abgeschlossen und muß, wenn man nicht gerade todtkrank ist, oder wie ich glücklicherweise gute Gesellschaft traf, entsetzlich langweilige Stunden da verleben. Hereingebracht kann man jeden Tag werden, aber hinaus kommt man nur dann, wenn der Stabsarzt in den verschiedenen Zimmern seine Runde gemacht, und das geschieht die Woche höchstens zweimal. Daneben dat das Lazareth noch allerhand sonstige lästige Einrichtungen und die Speisevorräthe werden nach Nummern ausgetheilt, die jeder Kranke erhält und ihr Vorrath stimmt nicht immer mit der Eßlust des armen Patienten zusammen.

(Fortsetzung folgt.)

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Taufen.

St. Elisabet. Den 27. Septbr: d. Kretschmer Katige T. — Den 30.: d Büchsenmacher Peter S. — Den 1. Oktbr.: d. Auflader Kirchner S. — d. Eisenbahnschaffner Conrad S. — d. Schaffner in Kl.-Gandau Bischoff S. — d. Tagarb. in Gr.-Mochbern Vorwerk T. — d. Freigärtner in Pilsnitz Scholz T. — d. Hirten Häuflich in Schmiedefeld T. — d. Bauersohn Reichelt in Ransern S. — d. Schiffer Leutloff S. — d. herrschaftl. Kutscher Samisch S. — d. Kaufmann Scholz T. — d. Maurer Grundmann T. — d. Haushlt. Gelsert T. — d. Bäkkerges. Jänsch T. —

St. Maria-Magdalena. Den 28. Sep.: d. Musiklehrer Bauer T. — Den 1. Oktbr.: d. Tischlermstr. und Kastellan Böhm T. — Den 3.: d. Wundarzt Riller S. —

St. Bernhardin. Den 29. Sept.: d. Tagarb. Keim S. — Den 1. Oktbr.: d. Tagarbeiter Bergmann T. — d. Zimmerpol. Kriesien S. — d. Tischlerges. Schneider T. —

Hofkirche. Den 1. Oktbr.: d. Buchbinder Heller S. — d. Maurer Franke S. —

11,000 Jungfrauen. Den 29. Sept.: d. Maurerges. Gierth T. — Den 1. Okt.: d. Maurerges. Zulauf S. — Den 3.: d. Hausbesitzer Marks S. —

St. Christophori. Den 1. Oktbr.: d. Kretschmer zu Klein-Sägewitz Thiel S. —

St. Salvator. Den 28. September: d. Opernsänger Kahle T. — Den 30.: d. Gastwirth Scholz S. — Den 1. Oktbr.: d. Freigärtner Hoffmann S. — d. Tagearb. Winkler T. — d. Schäfer Tilgner S. —

Trauungen.

St. Elisabet. Den 1. Oktbr.: d. Conditor Scholz mit L. Suckel. — d. Lehrer Pechiny mit Jgfr. Ch. Balhorn. — Den 2.: d. Sattlermstr. Dreßler mit Jgfr. L. Adolph. — d. Schullehrer Konrad in Stabelwitz mit Jgfr. D. Gärtig. — d. Schuhmacher Haase mit Jgfr. A. Uhr. — Den 3.: d. Fabrikarb. Berndt mit E. Riemey. — d. Schuhmacherges. Littmann mit Ch. Thiel. — d. Bäckermstr. Rüster mit Jgfr. D. Päsler. — d. Schriftsetzer Engel mit Jgfr. W. Wunderlich. — d. Korrektor Richter mit Frau Louise geb. Wolf verehel. gewes. Sonneck. — Den 4.: d. Ofenbaumstr. Müller mit Jgfr. Ch. Klepper. —

St. Maria-Magdalena. Den 27. Sep. d. Cand. u. Schulvorsteher Langnickel mit Jgfr. K. Schilling. — Den 1. Oktbr.: d. Lehrer Bruchmann mit Jgfr. W. Vogel. — Den 2.: d. Schauspieler Pätsch mit Jgfr. A. Uëtz. — d. Böttcher Jannasch mit Jgfr. H. Gruntke. — d. Buhnenmstr. Schwarzer mit Jgfr. J. Groß. — d. Drechslermstr. Kartschocke mit Frau Jul. geb. Hinze verw. Schilke. — d. Schneiderges. Schirner mit Frau Emilie geb. Gruschke verw. Hahn. — Den 3: d. Polizeiamts-Assist. Vogt mit J. Hahn. — d. Schuhmacher in Lehmgruben Materne mit J. Materne. —

St. Bernhardin. Den 2. Oktober: d. Kutscher Dziallas mit P. Rindfleisch. —

11,000 Jungfrauen. Den 3. Okt.: d. Buchbindermstr. Buhr mit Jgfr. D. Schmidt. — Den 4.: d. Bürger und Lohnfuhrm. Schlanzky mit Jgfr. M. Schwarz. —

St. Christophori. Den 1. Okt.: d. Bauersohn zu Mirkau Langner mit W. Hoffmann geb. Brandt. — Den 2.: d. Freigärtnersohn zu Pleischwitz Reinsch mit Jgfr. S. Grohmann. —

St. Salvator. Den 1. Okt.: d. Mauer Rößler mit Fr. M. Schneider verw. Anders. — Den 2.: d. Schuhmachermstr. Rutschke mit Fr. A. Bartels verw. Lade.

Vermischte Anzeigen.

Die Bierbrauerei und Speise-Anstalt am Neumarkt Nr. 8 zu den 3 Tauben, ist zu vermiethen, und zu Ostern zu beziehen. Näheres beim Wirth.

An dem Unterrichte im Damenschneidern können noch Mädchen Theil nehmen, bei **Minna Hentrich** geb. **Zimmermann** Weidenstraße Nr. 22, im 2. Stock.

Eine anständige Wittfrau, wünscht eine Frau oder Mädchen bei sich in Wohnung aufzunehmen. Das Nähere wird die Güte haben Frau Hänsel zu ertheilen, in der Leinwandbude auf dem ehemalizen Fischmarkte.

Eine große Drehrolle

neu angefertiget von ganz trockenem Holz, steht Kloster-Straße Nr. 67 beim Tischler Meister **Peter** zum Verkauf.

Ganz frisches junges Rothwild

von Rücken und Keule das Pfd. 3 Sgr., Kochfleisch $1\frac{1}{2}$ Sgr.

Frisches Schwarzwild das Pfd. 3 Sgr.

Frische Rehkeulen, daß Stück von 20 Sgr. an,
dto. Lerchen, daß Paar $1\frac{1}{2}$ Sgr.,
dto. Rebhühner und Hasen zum billigsten Preise, empfiehlt **C. Buhl**, Wildhändler, Ring, Krenzelmarkt-Ecke, im 1. Keller links.

Stahlfedern

in größter Auswahl von 5 Sgr. bis 4 Rthlr. das Groß, Stahlfederhalter, Federposen, Bleistifte, Rothstifte, schwarze, rothe und blaue Dinte ꝛc. ꝛc. empfiehlt:

Heinrich Richter,
Papier-, Schreib- und Zeichnen-Materialien-Handlung,
Albrechtsstraße Nr. 6.

Eine Sendung feiner **Mousselin de laine-Roben** à 3 und 4 Rthlr., echt **französische Cachemir-Roben** (reine Wolle) à 8 Rthlr., **bunt gestreifte Seiden-Stoffe**, das Kleid 7 Rthlr., **schwarze Mailänder Glanz-Taffte, Barège-, Batist- und Mousselin-Roben** empfing und offerirt zum sofortigen Verkauf.

A. Weisler,
Schweidnitzer- und Junkern-Straßen-Ecke Nr. 50.

Gardinen- und Meubles-Stoffe, Casimir-Tisch-Decken à 4 Rthlr. in sehr großer Auswahl.

Auffallend billig

empfiehlt die Mode-Schnittwaaren-Handlung von

J. Ringo, Schweidnitzer-Straße Nr. 5, im „goldnen Löwen,"

$^{6}/_{4}$ und $^{8}/_{4}$ breite Neapolitains, so wie andere, die neuesten wollenen Kleiderstoffe von 2 Rthlr. ab; Mousseline de laines in großer Auswahl von $1\,^{1}/_{2}$, 2, 3 bis 4 Rthlr. das Kleid; Camlotts in allen Farben, von 5, 6, 7 und 8 Sgr. an; wollene Umschlagetücher von 1, $1\,^{1}/_{2}$, 2 und 3 Rthlr.

Für Herren:

Praktische Winterwestenstoffe à 10, 12, 15 und 20 Sgr.; wollene Shlipse und Shawls à 10, 15 und 20 Sgr.; schwarz- und buntseidene Herrenhalstücher in allen Größen und Gattungen, sowie ostindische Taschentücher.

Bei **Heinrich Richter**, Albrechtsstraße Nr. 6, ist vorräthig:

Karte vom Großherzogthum Posen.

Colorirt. Preis 6 Sgr.

Nächst genauer Angabe der Ortschaften, Flüsse, Seen ꝛc. des Landes in polnischer Sprache enthält diese Karte auch noch eine Menge der interessantesten Notizen. Die vier Haupt-Abtheilungen enthalten: 1. eine kurze Geschichte des Landes, 2. die mathematische Lage, Größe, Grenzen, Bodenbeschaffenheit, Flüsse, Seen, Brüche, Klima, Produkte, Einwohner, Beschäftigung, Handel, Kanäle Chausseen, Bildungsanstalten, Staatsverwaltung, 3. der landräthlichen Kreise Bemerkenswerthes, Größe, Einwohner, Städte nebst deren Merkwürdigkeiten, Dörfer und Polizei-Distrikte, 4. Decanate, Kirchenkreise, landräthliche Kreise, Land- und Stadtgerichte, Oberförstereien, Landbau, Inspektionen, Special-Commissionen, Hauptsteuer- und Haupt-Zollämter, Salzfaktoreien, Domainen-, Rent- und Pachtämter, einen vollständigen Meilenzeiger und Militairische Notizen.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.